

Predigt zu Offenbarung 21,1-5a am Kirchweihsonntag in Strössendorf

Liebe Gemeinde!

Wo Gott wohnt, da verändert sich was für die Menschen. Davon erzählt die Geschichte von Zachäus und auch der Bericht über den Tempel in Jerusalem.

Salomo baut akribisch nach ganz speziellen Vorschriften den Tempel und richtet ihn ein mit den hochwertigsten Materialien seiner Zeit. Ein Meisterwerk, hoch und erhaben thront das Gotteshaus über der Stadt Jerusalem und zieht alle Blicke auf sich! Wer die Stadt betritt, kann nicht anders, als dort hinzusehen und bei nächster Gelegenheit hineinzugehen.

Und Zachäus, der von Jesus eiskalt erwischt wird und für den Besuch nichts mehr herrichten kann, gibt Jesus Raum in seinem eigenen Herzen, er verändert sich selbst und tut Buße, bereut seinen falschen Lebenswandel, hört auf andere zu betrügen, macht seine Fehler so gut wie möglich wieder gut und beginnt neu mit anderen Menschen und mit Gott.

So wird Gott Platz gemacht: Äußerlich und innerlich.

Den Effekt von besonderen Orten kennen die Strössendorfer bestimmt. Wer von hier aus auf die Kirche St. Katharina schaut, der hebt ganz automatisch den Kopf, der nimmt die Weite wahr. Den Main mit den Enten, die sauber gepflegten Blumen und Büsche davor, die helle Fassade, die violett schimmernden Fenster, den hohen Glockenturm, das märchenhafte Schloss im Hintergrund, den knallblauen Himmel darüber. Eine solche Kirche im Ort zu haben, das ist ein Statement! Das verändert etwas unter den Menschen. Auch innerlich!

Da höre ich den Stolz und die tiefe Verbundenheit heraus, wenn einer mir erzählt: Hier wurde schon mein Urgroßvater getauft und heute bringe ich meine Enkelin zum Taufengel.

Da sehe ich die Liebe und den freiwilligen Einsatz derer, die wie selbstverständlich die Kirche pflegen, innen putzen und mit Blumen schmücken oder außen die Rabatten stutzen und neu ansäen, damit rund um die Kirche immer was blüht und grünt.

Da spüre ich im Sommer die wohltuende Frische und die Gastfreundschaft der offenen Kirche und merke am Sonntagmorgen wie gut es mir tut, vor dem Altar mit den brennenden Kerzen zur Ruhe zu kommen, Gottes Wort zu hören und zu beten. Das ging sogar als in dieser Ausnahmezeit mal kein Gottesdienst stattfinden konnte.

Eine solche Kirche prägt einen Ort und das Miteinander, äußerlich wie innerlich. Da ist auf den ersten Blick ersichtlich: Gott ist wertvoll für uns. Er hat seinen festen Platz in unserer Mitte. Auch wenn vieles im Wandel ist, die Zeiten sich ändern, manches vergeht und immer wieder neue Herausforderungen auf uns einprasseln: Gott ist immer derselbe und er ist da.

Dieser Ort soll das ausstrahlen, anders als normale Orte, ein ruhiger, offener, besonders geschmückter, heiliger Ort. Alles ist bereit, Gott kann Platz nehmen! Damals, heute und morgen!

Wo Gott Platz hat, da verändert sich was für die Menschen. Davon wusste schon König Salomo, davon erzählen die Evangelien über den menschengewordenen Gott Jesus, das merken wir, wenn wir in einer Kirche die besondere Atmosphäre wahrnehmen und uns Gott nahe fühlen.

Von einem ganz besonderen, eher unscheinbaren Platz für Gott erzählt der Seher Johannes im Buch der Offenbarung. Er malt das Bild von einem Neuanfang, wo Himmel und Erde sich berühren und die Menschen nochmal ganz anders von Grund auf verändert werden.

So steht es geschrieben im **Buch der Offenbarung im 21. Kapitel:**

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Johannes erzählt von einem Neubeginn. Gott zieht ein bei den Menschen und wohnt mit ihnen in einer leichten, unscheinbaren Hütte. Wörtlich steht da eigentlich „Zelt“. Gott zeltet also bei ihnen. Was für ein Bild: Gott als Camper in der wunderbar geschmückten Großstadt Jerusalem mit ihren alten erhabenen Mauern, mittendrin im Alltagsgeschehen auf einem öffentlichen Platz, die Menschen laufen am Zelt vorbei, schauen neugierig hinein.

Wer selbst schon mal im Zelt geschlafen hat, der weiß, wie hautnah man da anderen Menschen kommt, die vorbeilaufen oder nebenan wohnen. Wer zeltet, ist auch immer irgendwie auf dem Sprung, auf dem Weg zum nächsten Reiseziel oder nach Hause ins bequeme Bett. Ein Zelt ist flexibel und leicht, offen und nah bei der Natur und den Menschen.

Gott zeltet also. Und das macht etwas mit der Welt, von der Johannes erzählt: Das Chaos ist besiegt und vergangen. Der Tod ist überwunden. Alle Tränen sind abgewischt. Johannes stellt sich hier das einst verlorengegangene Paradies vor. Die Menschen sind erlöst und frei von Angst und Traurigkeit. Weil Gott ihnen nah ist.

Er spricht von der tiefen Hoffnung, die im Menschen steckt: Nichts muss bleiben, wie es immer schon war. Nichts soll bleiben, wie es ist. Platz da, hier kommt Gott und macht alles gut und neu! Und: Gott zieht auch wieder weiter, er bleibt nie, wo er ist, schau, er macht immer wieder alles neu!

In Corona-Zeiten höre ich da zum einen eine Bedrohung dessen, was mir lieb und teuer war, was mit Corona vergangen ist, wie die unbeschwertere Geselligkeit oder das freie Reisen. Leider ändern sich manche Dinge, die ich gerne länger festgehalten hätte. Und machen Platz für Neues, was ich mir vorher nicht hätte träumen lassen. Wer den Wandel fürchtet, kann aus dem Hoffnungsbild hören: Gott ist da, mittendrin, er ist derselbe und bleibt derselbe. Daran können wir uns festmachen und müssen nicht als Fähnchen im Wind der Veränderung fürchten, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Bei Gott ist auch mein Zelt fest verankert gegen alle Stürme und Gezeiten. Und doch bleibt das Leben ein Zelt, flüchtig und auf Wandel angelegt.

Zugleich höre ich einen Hoffnungsschimmer, dass das Schwere eines Tages ein Ende haben wird, Corona, Kranksein und Schmerzen, die Angst vor dem Chaos, das den Alltag durcheinanderbringt, Gewalt und Gegengewalt, der Tod eines geliebten Menschen und das Gefühlschaos, das er auslöst. Das alles wird ein Ende haben und überwunden sein. Wer sich nach Neuanfängen sehnt, kann aus dem Hoffnungsbild hören: Gott macht alles neu und gut. Nicht wir müssen uns neu erfinden und retten, Gott tut es. Er verändert die Welt und uns, wenn er sein Zelt bei uns aufschlägt.

Darauf warten und hoffen wir immer noch. Noch ist das Reich Gottes nicht vollendet bei uns. Noch gibt es Corona, das die Gesundheit vieler ernsthaft bedroht. Noch streiten sich Geschwister miteinander um das Erbe, als ob es um ihr letztes Hemd ginge. Noch sterben Menschen durch die Hand anderer Menschen. Es ist noch nicht gut.

Umso mehr brauchen wir Bilder der Hoffnung auf das gute und wahre Leben, die Platz schaffen in unseren Herzen und in unserem Ort. Für das Leben nach Corona, nach dem Streit, nach dem Krieg. Darauf freue ich mich, schöpfe neuen Mut, lasse mich trösten. Und daran halte ich mich fest im Chaos, im Wandel der Zeiten, an Gott, der immer derselbe bleibt.

Gottes neue Wirklichkeit ist wie Camping in der Großstadt Jerusalem. Radikal anders. Eine Überraschung. Auf Wandel angelegt, leicht und nah. Irgendwo zwischen festen geschmückten herrschaftlichen Mauern und Gott auf dem hohen Thron und der direkten Begegnung auf Augenhöhe mit Gott im Zelt. Hier finden alle Menschen ihren Platz. Hier bleibt nichts, wie es ist, weil andere Dinge Platz brauchen. Und: Hier wird alles gut, weil Gott mittendrin Platz nimmt. Das ist nicht nur eine Illusion, ein Wunschtraum eines armen Propheten, sondern Gottes Plan. Sein Wille für uns. Eine Welt ohne Leid, ohne Krankheit, ohne Tod. Friedlich, strahlend, geschmückt, erlöst, getröstet, geheilt.

Davon können wir jetzt schon immer mal wieder etwas merken. Das Reich Gottes ist schon jetzt mitten unter uns, hat Jesus immer wieder gesagt und gezeigt. Sein Platz ist in jedem Neuanfang, der Gutes hervorbringt.

Schon jetzt merkt eine Nachbarin beim Plausch über den Gartenzaun, dass das Leben auch in der Pandemie weitergeht und die guten Kontakte im Dorf in schwierigen Zeiten geholfen und getragen haben.

Schon jetzt erlebt ein Kind, das sich die Knie aufgeschürft hat, wie der Erzieher ihm liebevoll wieder auf die Beine hilft und die Tränen trocknet, und heile, heile Segen singt, bis das Kind mit neuem Mut aufsteht und weiterläuft.

Schon jetzt verändert sich die CO₂-Bilanz in Deutschland durch die neue Langsamkeit mit weniger Pendlerstrecken und weniger Fernreisen, sodass Deutschland die Emissionsziele dieses Jahr vielleicht sogar erreicht und die Luft und die Natur damit schont.

Schon jetzt kann ich in meinen Herzen Platz machen für Gottes Reich in meinem Leben, mich auf das Neue einlassen, das mir überraschend entgegen kommt, wenn Gott sein Zelt eine Weile bei mir aufschlägt. Wie Zachäus, der umkehrt und sich positiv verändert und damit das Reich Gottes wachsen lässt in seiner Umgebung.

Wo Gott wohnt, da verändert sich was für die Menschen. Noch nicht perfekt, aber schon jetzt immer wieder ein guter Neubeginn. Daran erinnert uns unsere Kirche, mitten im Dorf, durch alle Zeiten und Veränderungen hindurch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.